



»Du hast den Kampf verloren«

*Wenn der Körper seine Dienste versagt,
ist die Zeit für die Seele gekommen*

Der Clown, Schauspieler, Theatergründer, Autor und Regisseur Johannes Galli erzählt hier den Weg seiner fortschreitenden Krankheit bis hin zu Gehbehinderung, Nierenversagen und Erblindung. Dabei kommen ihm Einsichten über alles das, was er bisher so gut hatte verdrängen können: Krankheit, Tod, die Gebrechlichkeit des Körpers, die Ebene der Seele, und dass wir erst im Spiel wirklich sind

VON JOHANNES GALLI

Die meisten Menschen haben panische Angst vor dem Tod. Sie vermeiden Tod, Krankheit und Alter, so gut sie können. Ob sie es sich eingestehen oder nicht, sie leben im Wahn der ewigen Jugend, der ewigen Gesundheit und der Unsterblichkeit. Spätestens meine Krankheit – Diabetes im Endstadium – nahm mir alle Illusionen hierüber.

Die Droge Zucker

Ich wuchs als Nachkriegskind sehr ungesund auf. Meine Eltern betrieben eine Metzgerei, und wenn ich etwas gut gemacht hatte, bekam ich Süßigkeiten zur Belohnung. Später, als junger Mann, belohnte ich mich selbst mit Süßem, und wie ein Süchtiger die Dosis seiner Droge immer weiter erhöhen muss, erhöhte ich die Dosis meiner Droge Zucker immer weiter. So tickte in mir eine Zeitbombe, und irgendwo im Hinterkopf breitete sich das Wissen aus, dass ich vielleicht eines Tages Diabetiker werden könnte. Aber jung und dumm wie ich war, gab ich diesem Gedanken keinen weiteren Raum.

Im Alter von einundvierzig Jahren hatte ich eine schwere Bauchspeicheldrüsenentzündung. Mit viel Ruhe und Antibiotika bekamen die Ärzte die Entzündung wieder in den Griff. Aber sie teilten mir mit, dass ich Diabetiker geworden sei und jeden Tag achtzig Einheiten Insulin spritzen müsste. Als illusionsanfälliger Mensch, der ich damals war, glaubte ich jedoch, mit Willensstärke dieser Erkrankung Herr werden zu können.

Was tun? Einfach ignorieren

Ich nahm mir vor, keinen Zucker mehr zu essen, gleichgültig, in welcher Form. Als ich dann feststellte, dass auch meine geliebten Spaghetti und Pizza den Blutzucker in die Höhe trieben, war ich am Boden zerstört. Tagelang ging ich spazieren, dachte hin und her und fasste einen verhängnisvollen Beschluss: Nachdem ich anfangs mehrmals am Tag meinen Blutzucker gemessen hatte und bemerkte, wie schwierig es war, ihn im Zaum zu halten, beschloss ich, da ich keinerlei körperliche Beeinträchtigung spürte, meine Krankheit einfach zu ignorieren. Mit wachsendem Alter stieg zwar meine Sorge, dass die Ärzte, die mich gewarnt hatten, Recht gehabt haben könnten, aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie das Ende sein würde. Meine sonst so wache Vorstellungskraft versagte in diesem Falle ihren Dienst vollständig.

Der Beginn des Zerfalls

Um meinen sechzigsten Geburtstag herum fing es dann langsam an, ernst zu werden. Meine Füße wurden taub, ebenso meine Hände. Meine Sehschärfe ließ nach. Aber ich wollte meinen Zerfall nicht wahrhaben. Ich

ahnte, was da kommen würde, wehrte mich aber noch in altbewährter Manier gegen die immer deutlicher werdenden Folgeerscheinungen meiner Krankheit. Obwohl ich immer mehr lahmte und mein Gleichgewichtssinn nicht mehr so richtig funktionierte, vermie ich es, zum Arzt zu gehen.

Immer mehr meiner Freunde beobachteten mich kritisch. Manchmal war mir, als wussten sie instinktiv mehr über mich, als ich über mich wusste. Ich ließ mir Massagen geben, besuchte Heilpraktiker, durchforstete die alternative Medizin, die mir alle Hoffnungen machte, und war nun zum ersten Mal ernsthaft damit beschäftigt, heil zu werden. Beruflich trat ich kürzer, suchte aber immer noch Konflikte, an denen ich mich aufreiben konnte. Meine Kreativität hielt ungebrochen an, ebenso meine Konfliktbereitschaft.

Gürtelrose, Bartflechte

Im November 2010, nachdem ich in einem furiosen Zweistundenauftritt mich erzählerisch durch alle Figuren der Nibelungensage hindurchgelebt und das Publikum zu Beifallsstürmen hingerissen hatte, bemerkte ich

Als ein Backenzahn nicht mehr zu retten war,
sagte mein Zahnarzt nett lachend:
»Dies ist der Anfang Ihres Verfalls!«

in der Garderobe beim Umziehen einen heftigen Juckreiz – etwa an jener Stelle, an der Hagen den deutschen Helden Siegfried mit einer Lanze hinterrücks erstochen hatte. Tage später stellte sich heraus: Gürtelrose, eine Nervenentzündung. Ich nahm eine Woche Auszeit und homöopathische Mittel. Nach vier Wochen war die Gürtelrose abgeheilt.

Im März 2011 brauchte ich schon wieder eine Auszeit, die Wintersaison hatte mich sehr angestrengt. Auf Teneriffa wollte ich mich erholen, aber das ging nicht mehr so richtig, ich war zu erschöpft. Stattdessen schlug ich mich mit einer üblen Bartflechte herum: Ich eiterte aus vielen Furunkeln mitten im Gesicht.

Herzinsuffizienz

Immer deutlicher war meine Erschöpfung. Ich flog deshalb Anfang Dezember für zwei Wochen ein weiteres Mal nach Teneriffa. Oft hatte mir Überanstrengung gut getan, deshalb wandte ich dieses Prinzip auch jetzt wieder an: eine Dreiviertelstunde lang täglich im kalten Pool, eine halbe Stunde im kalten Meer, dann in die heiße Badewanne. Dann fiel ich eines Nachts aus dem Bett. Meine Beine und Hüften waren angeschwollen, und beim Atmen röchelte ich. Per Telefon stell-

te mein homöopathischer Arzt eine beginnende Herzinsuffizienz fest.

Sogar das nahm ich noch immer auf die leichte Schulter. Ich begann eine harte Diät, denn ich wusste, dass ich mich falsch ernährt hatte, und wollte dies nun wuchtig korrigieren. Zum ersten Mal in meinem Leben reagierte ich mit einigen Absagen von Theaterauftritten, die wichtigeren wollte ich jedoch noch spielen.

Düstere Gedanken

In dieser Zeit suchten mich erstmals düstere Gedanken heim. In unserer Gesellschaft ist es üblich, das, wovor man sich fürchtet, zu verdrängen. Man erklärt es einfach als nichtexistent. Deshalb gibt es bei uns kaum Hilfreiches, um sich dem eigenen Tod anzunähern. Vielleicht ist das auch richtig so, denn mit dem eigenen Tod muss jeder alleine fertig werden.

Der erste Vorbote des Todes hatte mich im Alter von 28 Jahren getroffen. Da hatte mein Zahnarzt diagnostiziert, dass ein Backenzahn nicht mehr zu retten sei. Er zog ihn und sagte dann nett lachend: »Dies ist der Anfang Ihres Verfalls.« Ich lachte mit ihm, denn wer

denkt mit 28 schon an seinen Verfall? Weitere Zähne kamen in den nächsten Jahren dazu. Die Haare wurden dünner und grauer. Beim Fußballspiel überholten mich Kinder, und beim Schwimmen zogen stramme Hausfrauen an mir vorbei.

Dann kam mein sechzigster Geburtstag. Ich hatte über zehn Kilo abgenommen. An manchen Tagen fühlte ich mich wohl, aber es kamen immer neue Beschwerden dazu. Noch war ich trotzig: Ich wollte es alleine schaffen! Aber ich ahnte schon, dass ich keine Chance hatte. Ich lebte nach strengster ayurvedischer Diät, aß nur gekochtes Obst und Gemüse, schottete mich vom Leben ab und hoffte täglich auf Besserung. Die aber wollte nicht kommen.

Fortschreitende Erblindung

Einen Monat lang waren die Ödeme in meinen Beinen und in der Lunge angewachsen. Als ich beim Optiker eine neue Brille beantragen wollte, schickte er mich stattdessen zum Augenarzt und riet mir, nicht mehr Auto zu fahren.

Als er mich bei einem weiteren Termin zur Einweisung in die Augenklinik vermessen wollte, bat ich ihn, einen Blick auf meine Netzhaut zu werfen. Das tat er, und murmelte



Der Tod klopfte an – aber ich bekam noch ein bisschen Aufschub

entsetzt etwas von Blutungen und Ödemen, die er dort gefunden hatte, und zwar in beiden Augen. Er erklärte mich zum Notfall und wies mich in die nächste Augenklinik ein.

In den letzten beiden Jahrzehnten hatte ich mich weit von der Schulmedizin abgewandt. Zu offensichtlich war die Gier der Pharmaindustrie, als dass ich Vertrauen zu Kliniken, Krankenhäusern und Ärzten hätte bilden können. Im Gegenteil, die schwachen Fäden des Vertrauens waren zerrissen. Als ich dann von einer Freundin den Tipp bekam, ein ernstzunehmender Arzt arbeite mit Bioinformationstechnologie, verschob ich meinen Augen-Operationstermin. Wer lässt sich schon gerne mit dem Laser ins Auge schießen und die Netzhaut abtöten? Mein Naturheilarzt lobte mich für diese Entscheidung, was mich seelisch sehr erleichterte. Nun spürte ich, dass die große Entspannung in mir stattgefunden hatte. Er jedoch las stirnrunzelnd die Laborwerte meines Blutes. Die Leistung all meiner Organe sei zusammengebrochen, sagte er. Ich war am Ende. Und jetzt, wo ich meinen Doktor gefunden hatte, ließ ich endlich los und weinte. Ich war angekommen.

Selbstheilungskräfte

Nun ging ich wöchentlich dreimal zum Arzt. Im Zentrum stand die Aktivierung der Selbstheilungskräfte. Mein Arzt beruhigte mich, und ich selbst beruhigte mich. Ich würde es schon schaffen. Der Glaube allein versetzt Berge. Manchmal wurde mein Gesundheitszustand wirklich besser, und ich schöpfte Hoffnung, aber immer wieder gab es Rückschläge. Ich arbeitete noch, so gut

ich konnte, und nahm im Tonstudio Gedichte auf. Zusammen mit meinem Musikerfreund Michael komponierte ich ein Musical, aber alles ging nur noch sehr schleppend voran. Die Erblindung war inzwischen so weit fortgeschritten, dass ich aus dem natürlichen Tag-und-Nacht-Rhythmus herausfiel. Nach einem Jahr des Auf und Ab wurde mein Arzt immer ungeduldiger. Ich entwickelte mich nicht so positiv, wie er vorausgesagt hatte. Im Gegenteil: Ich musste von meiner Wohnung im dritten Stock ins Erd-

geschoss ziehen, weil ich nicht mehr Treppen gehen konnte.

Die Nieren geben auf

Dann schwoll ich immer weiter an, und es war klar, dass meine Nieren ihre Arbeit völlig eingestellt hatten. In mir sammelten sich Unmengen von Wasser an und Gifte, die die Niere normalerweise ausscheidet, aber nicht mehr bei mir. Ich musste dringend zur Dialyse. Das Schlimmste, was ich befürchtet hatte, war eingetreten. Mir wurde ein Katheter gelegt und ich musste dreimal die Woche zur Blutwäsche. Vier Stunden still liegen. Die Schulmedizin übernahm mich jetzt und ließ mir keine Hoffnung mehr. Ich würde bis zum Lebensende dreimal die Woche zur Dialyse müssen. Ich war zerstört. Meine Erblindung war weiter fortgeschritten. Meine Herzrhyth-

mus-Störungen waren nicht unter Kontrolle zu bringen. Meine Füße wurden immer lahmer.

Ein Beschluss und seine Folgen

Aber es gab nicht einen Moment, in dem ich mein Schicksal beklagte und jammerte. Ich wusste, dass ich jetzt die Rechnung begleichen musste, die ich mit vollem Bewusstsein zu verantworten hatte. Seit Beginn der schweren Folgeerscheinungen wusste ich, dass ich selbst verantwortlich für mein Schicksal bin. Das versuchte ich immer wieder meinen Freunden und behandelnden Ärzten zu erklären, aber alle schüttelten nur den Kopf, und so nahm man mir die Größe im Untergang. Auch heute noch werde ich angeklagt, unverantwortlich gehandelt zu haben. Ich hatte vor vielen Jahren einen Beschluss gefasst, und musste jetzt die Folgen tragen – was sollte daran so schlimm sein?

Rückblick

Immer mehr dachte ich über mein Leben nach und ordnete die vielen Situationen, die ich erlebte hatte. Episode für Episode tauchte mein Leben nochmal in der Erinnerung auf, ich bewertete es um und bemerkte nun, dass so manches vermeintliche Pech eigentlich Glück war, und so manches vermeintliche Glück eigentlich Pech. Ich schwebte zurück zu jenen Momenten, die in meinem Leben die Weichen gestellt hatten, und meine Ehrfurcht vor den Prozessen des

In unserer Gesellschaft ist es üblich, das, wovon man sich fürchtet, zu verdrängen. Man erklärt es einfach als nichtexistent

Lebens wuchs von Tag zu Tag. Obwohl ich im Siechtum gelandet war, konnte ich noch viele Prozesse, die ich in den letzten Jahrzehnten begonnen hatte, durchdenken und abschließen.

Verlängerung

Häufig klopfte in dieser Zeit der Tod an die Tür, aber er gab mir eine Verlängerung. So konnte ich in entspannter und angstfreier Atmosphäre über das Ende meines Lebens nachdenken. Da ich kaum noch gehen konnte und inzwischen völlig erblindet war, hatte ich viel Zeit dazu. Mein Glück im Unglück war, dass ich hervorragende Pflegerinnen hatte, die mir wunderbar halfen, das äußere Leben zu bewältigen, so dass mir viele Stunden blieben, in denen ich mein Leben denkend ordnen und abschließen konnte. Auf ei-

FLICKR.COM © DENNIS SKLEY

ne Weise, die niemand versteht, war ich glücklich und unendlich dankbar für die Verlängerung, die ich bekommen hatte, und die Möglichkeit, mich mit einem Thema auseinanderzusetzen, das ich wie so viele andere ein Leben lang verdrängt hatte: den Tod.

Rückzug

Am bittersten von allem war für mich, dass sich die meisten Menschen von mir zurückzogen. Freunde verschwanden, und auch meine Familie zog sich zurück. Sie wollten nicht sehen, wie der einst kraftstrotzende Held nun ein Bündel Hilflosigkeit geworden war. Ich habe in dieser Zeit so viel über Menschen gelernt wie in meinem ganzen Leben nicht.

Es war ein alter, lustiger Clown. Er tröstete mich und sagte:
»Ich verliere immer und überall jeden Kampf.«

Vom Idol war ich abgestürzt zum Aussätzigen. Keiner wollte so enden wie ich. So sind wir: Wir wollen uns nur mit denen verbinden, die uns glücklich machen. Wir wollen schön sein, reich und vor allem unabhängig. Am meisten erschütterte die Menschen um mich herum meine Abhängigkeit. Ich musste gestützt und geführt werden, kleinste Alltagsaktivitäten konnte ich nicht mehr ohne Hilfe bewältigen. Wer noch mit mir redete, sagte Sätze wie: »Du darfst nicht aufgeben ... Die Hoffnung stirbt zuletzt ... Du schaffst das schon!«

Allmählich, in den vielen Stunden zäher und schwerer Gedanken, begriff ich, dass ich den letzten Weg würde alleine gehen müssen. Nun nahm das Sterben Form an. Der Spruch »Ich bin alleine gekommen und werde alleine wieder gehen« begann sich zu bewahrheiten. Genauer betrachtet heißt das Alleinsein ja, eins mit dem All zu sein. Wovon also sollte ich da Angst haben?

Die Bühne

Zu den Gedanken, die ich in dieser Zeit des Rückzugs und Rückblicks hatte, gehören auch die über mein Leben als Theaterspieler, der sich in erzählerischer Weise mit Märchen und Mythen auseinandersetzt. Mir war dabei aufgefallen, dass, wann immer ich vor Publikum spielte, ich in einen anderen Zustand geriet. Auf der Bühne war ich ein anderer Mensch als im Leben. Dort bearbeitete ich schwere Stoffe, wie zum Beispiel die Nibelungensage, und wenn ich dann nach dem Auftritt in der Garderobe saß und langsam wieder in mein Leben zurückkehrte, merkte ich, dass ich Einzelheiten des Auftritts vollständig vergessen hatte. Ich begann nun Freunde aufzufordern, meine Auftritte zu filmen, damit ich selbst sehen und verstehen konnte, was das geschah. Wenn ich mir dann

den Film ansah, schüttelte ich den Kopf: Das sollte ich gewesen sein? So hellwach, blitzschnell im Aufnehmen der Assoziationen und locker in der Lage, große Bögen in der Menschheitsgeschichte zu spannen?

Einweihung und Transformation

Hieraus formulierte ich meine zentrale Lebenserkenntnis: Erst im Spiel ist der Mensch wirklich. In dem hohen Energieniveau, das auf der Bühne herrscht, geschieht Bewusstwerdung. Nach und nach erlebte ich meine Auftritte immer bewusster und konnte mich danach immer besser an zentrale Szenen erinnern. Dabei erschütterte mich die Wir-

kungskraft der alten Märchen und Mythen. Erst gegen Ende meiner Bühnenlaufbahn hatte ich begriffen, dass die Themen, die ich ausgewählt hatte, sich alle um Einweihung und Transformation drehten. Ich erkannte, dass Märchen und Mythen nichts anderes sind als Seelengeschichten, die uns durch mündliche oder schriftliche Tradition erhalten wurden. Ich hatte mich der Seele angenähert.

Vier Ebenen

Das menschliche Sein spielt sich auf vier Ebenen ab. Die erste ist die des Körpers mit seinen Funktionen: das faszinierende Zusammenspiel der Organe, der intelligente Aufbau des Stoffwechsels und all die Sinnesindrücke, die er uns zur Verfügung stellt. Dieser Bereich ist von der medizinischen Wissenschaft Jahrhunderte lang recht gut erforscht worden.

Die zweite Ebene ist die der Gefühle. Sie wird von einem Heer von Therapeuten analysiert und bearbeitet. Gefühlsstrukturen werden aufgedeckt und überprüft, ob sie uns dienlich sind oder uns eher behindern und in Einsamkeit, Sucht oder Wahn führen.

Die dritte Ebene gehört dem Geist, der in der Lage ist, unser schöpferisches Denken zu gestalten. Wissenschaftler an unseren Universitäten widmen sich dieser Ebene.

Dann gibt es noch eine vierte Ebene: die der Seele. Eigentlich haben die Religionen die Aufgabe, die Entwicklung der Seele zu fördern. Sie beschäftigen sich aber ebenso wie die Therapien hauptsächlich mit dem Gefühlsbereich des menschlichen Lebens, der Seelenbereich wird dabei vernachlässigt.

Die Seele verwaltet das Gewissen der Menschheit. Sie äußert sich in Symbolen, die komplexe Sachverhalte in einfachen Formen verschlüsseln. Diese offenbaren sich uns über

Träume, intuitive Gedanken oder bemerkenswerte Begegnungen. Die Seele ist unser Wegweiser in die Welt des Ewigen, der Energien und der Transformation. Eigentlich sollten die seelischen Prozesse im Alter immer deutlicher in Erscheinung treten, denn da versagt der Körper seine Dienste, die Gefühle haben ihre Leidenschaft verloren, und der Geist sucht seinen Sinn in der Entschlüsselung der Seelensymbole. Allmählich übernimmt nun die Seele die Führung. Sie führt uns zurück in die unendliche Weite kosmischer Energien, aus der wir hergekommen sind.

Der Clown

Mitte August 2013 war es bei mir soweit, dass ich an den Augen operiert werden sollte, um meine Erblindung rückgängig zu machen. Die abgelöste Netzhaut sollte wieder angelegt werden. Ein Jahr lang hatte ich meditiert, gebetet und mit Willensstärke versucht, meine Erkrankung zu überwinden. Ich war zu Wallfahrtsorten gefahren, hatte Heiler getroffen und getan, was ich konnte. Mein Zustand war dabei jedoch unverändert geblieben. Tief im Inneren glaubte ich nun nicht mehr, dass diese Operation mir das Augenlicht wieder zurückbringen könnte, und ich hatte Angst vor der Operation, die sechs Stunden dauern würde, vor der Narkose, aus der ich vielleicht nicht mehr aufwachen würde, und vor den Schmerzen.

Als ich dann, im Moment meiner tiefsten Angst, in den OP-Saal geschoben wurde, hatte ich eine Erscheinung: Neben meinem Bett, das von Pflegern geschoben wurde, sah ich plötzlich einen Clown. Es war ein alter, lustiger Clown. Er tätschelte meine Hand, lächelte mir zu, tröstete mich und sagte: »Du hast den Kampf verloren, und du wirst auch diesen Kampf verlieren. Tröste dich, mein Freund, ich verliere immer und überall jeden Kampf.«

Ich sah ihm in die Augen und wusste, dass er Recht hatte. Und spürte dabei, dass ich einen Freund gefunden hatte, der mich nie verlassen würde. Ich hatte gewonnen – zumindest diesen einen echten Freund. ☺

Entnommen aus: Johannes Galli, *Seelenspiele* (noch nicht erschienen), www.galliverlag.de.
Auswahl und Kürzung von Wolf Schneider.



JOHANNES GALLI, Jg. 52, war in den 80er Jahren als Clown Galli bekannt. 1990 erschien sein Buch *Clown, die Lust am Scheitern*. Er ist der Begründer der »Galli-Methode«, der »Sieben Kellerkinder« und der Galli-Theater. 2007

schuf er zusammen mit Wolf Schneider die Bühnenfassung von dessen Buch »Zauberkraft der Sprache«. www.galli.de